

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 15 (1846)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

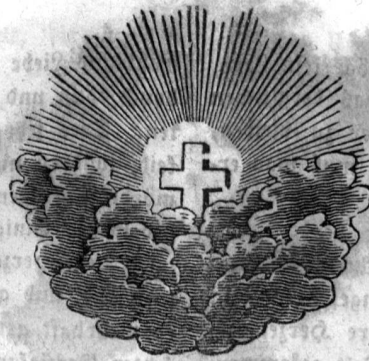
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luzern, Samstag

Nr. 3.

den 17. Jänner

1846.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Ohne den Einfluß moralischer Mittel kann die menschliche Gesellschaft nicht mehr bestehen; und diese Mittel in der Beschränkung, in der man sie halten will, genügen nicht mehr; Bücher und Unterricht reichen nicht hin; es bedarf eigener Institutionen, um praktisch und nachhaltig einen moralischen Einfluß durch sie zu üben. *Balmes (Vergl. II, 481).*

Die Genußsucht.

Aus dem diesjährigen Fastenmandat des Hochw. Bischofs von Basel.

Das diesjährige Fastenmandat stellt uns die Genußsucht als die gefährlichste Gegnerin des Menschengeschlechtes dar. Nach kurzer Einleitung sagt der Hochw. Bischof:

„Wer sieht z. B. nicht ein, wohin allzugroßer Möbelprunk, Kleiderpracht und Modesucht führe; wie großes Unglück das sinnlos verwegene Kartenblatt, der unmäßige Pokal und der giftige Wollustbecher über ganze Familien bringe; in welchen Abgrund falsche Ehrbegierde und Ruhmsucht stürze; wie elend die unersättliche Mammonsiebe den Menschen mache? Gleich wie der Durst des Wasserfüchtigen mit jedem Trunke Wassers zunimmt, so wächst auch die Genußsucht mit jedem Genuße, bis sie ihren Diener gänzlich in die Sklavensessel der selbstgemachten und immer mehr und mehr gesteigerten Bedürfnisse geschmiedet und sich zu seiner vollendeten Tyranin aufgeworfen hat, wodurch das Lebenslicht des wahren Glaubens erlischt, das erwärmende Feuer der heiligen Liebe erstickt, und jeder Strahl der beseligenden Hoffnung untergeht. Verwahrlosetes Hauswesen, vernachlässigte Kinderzucht, Ehestreit und Scheidung, gänzliche Verarmung und allmälige Ergreifung eines jeden noch so unerlaubten und sündhaften Mittels, um die angewöhnte Genußsucht auch fernerhin noch befriedigen zu können — ach! wer könnte wohl alle die gräßlichen Folgen aufzählen und schildern, die damit

verbunden sind? Nicht umsonst sagt der heilige Jakob in seinem Sendschreiben: „Woher kommen Streitigkeiten und Zänkereien unter euch? Woher anders, als aus euren Begierden, die da kämpfen in euren Gliedern; ihr auflüßt und erhaltet es nicht; ihr mordet und neidet und könnt es nicht erlangen; ihr streitet und kämpfet, und bekommt es nicht, weil ihr nicht bittet; ihr bittet und erlangt es nicht, weil ihr in der übeln Gesinnung bittet, daß euer Lüste befriediget werden.“ Die unbändige Genußsucht ist die giftige Quelle, welcher es zugeschrieben werden muß, wenn man die von Gott gesetzte Schranke umstürzt, und nach Aemtern und Würden strebet, ungeachtet die nöthige Kenntniß und Fähigkeit zu denselben abgeht; wenn man, um zu einträglichen Stellen zu gelangen, sich nicht scheut, Bestechung, Verläumdung, Drohungen, und was immer leidenschaftliche Bewerbung eingeben kann, anzuwenden; wenn man, um das eiserne Joch der Lüste zu tragen, das sanfte und allein beseligende Joch Jesu abwirft; wenn Treue und Glaube entweichen, die Sicherheit der Personen und des Eigenthums verschwindet, und alle Bande der menschlichen Gesellschaft sich auflösen; wenn selbstverschuldete Noth schwarze Verzweiflung erzeugt und diese dann den wilden Kommunismus hervorruft, der mit Habichtsgier auf alle Güter stürzt, um sie in gleiche Theile zu zerreißen, oder, besser gesprochen, sich selbst, was und wie viel ihm beliebt, vom fremden Eigenthum zuzueignen; wenn endlich eine Revolution die andere verdrängt und ein ganzes Reich in Feuer und Flammen zu Grunde geht. Wer schaudert nicht vor dem bloßen Gedanken der Mög-

lichkeit eines solchen Gräuels zurück? O möge kein Land, und namentlich unser Vaterland nicht, etwas dergleichen jemals erleben! Um aber immer davor sicher zu bleiben, was hat man zu thun, welches Schutzmittel muß man ergreifen?“

„Der unbändigen Genussucht — jener verderblichen Ausgeburt der Hölle — muß die holde Tochter des Himmels, die evangelische Genügsamkeit, entgegengesetzt werden. Nehmet also, Geliebteste in Jesu! in euere Herzen die Worte Sobs auf: „Nackend bin ich zur Welt gekommen, „und nackt werde ich auch wieder dieselbe verlassen; und „seid, wie das Buch der Sprüchwörter euch anweist, da- „mit zufrieden, daß ihr die nothwendige Nahrung und Be- „kleidung habet!“ Mit dem König Salomon werdet ihr beten: „„Ertheile mir, o Gott! nur, was ich zum Leben „bedarf. — Nicht mit Gold oder Perlen oder kostbarem „Gewande solltet ihr euch schmücken, gebietet Paulus den „Weibspersonen, sondern mit dem, was sich für euch „schicket, die Gottesfurcht an den Tag zu legen.““ Machtet euch nicht selbst unnöthige Bedürfnisse! Jeder Tag hat ja ohnehin seine eigene Last. — Wollet nicht höher fliegen, als euch die Flügel gewachsen sind, sondern begnügt Euch mit demjenigen Stande, zu dem ihr von Gott durch Nei- gung, Fähigkeit und Kräfte berufen worden, und wirket in selbem zur allgemeinen Auserbauung, als treue Diener des Herrn, die das ihnen anvertraute Talent nicht vergraben. Jeder Stand ist ehrwürdig; und wer am gewissenhaftesten seine Standespflichten erfüllt, der ist auch der ehrwürdigste. Vor allem laßet euch ernstlich angelegen sein, euere Kinder nicht für die Welt, sondern für Gott zu erziehen; die Gottesfurcht ist der Anfang wahrer Weisheit, haltet sie fern von den schädlichen Genüssen einer verweichlichten Welt, und gewöhnet sie frühzeitig an ein Leben, das zur Ausdauer in schweren Tagesmühen und zu williger Verzichtung auf unnöthige Lebensbequemlichkeiten abgehärtet ist. Dadurch wird die Berührung, die nur zu oft auch Entfittlichung im Geleite hat, bestmöglichst vom Vaterlande entfernt gehalten; und ihr besizet nicht nur für euch und die Eurigen, was ihr wirklich bedürftet, und euch für euere alten Tage gleichfalls sicher stellet, sondern behaltet auch noch genug übrig, um damit in heiliger Nächstenliebe fremder Noth und Armuth abzuhelfen.“

„Eine derartige evangelische Genügsamkeit ist aber, wohlgemerkt! nicht irdisches Menschenwerk, sondern eigentlich eine Tochter des Himmels; wie sie nämlich zum Himmel führet, so stammet sie auch von dem Himmel. Das menschliche Herz läßt keine Leere zu, sondern will besetzt sein; hat es nicht Gott in sich aufgenommen, so zieht die Welt mit ihren Lüsten in selbes ein; huldiget es aber der Welt, dann wehe dem Menschen! derselbe mag vielleicht

wohl aus Liebe zu Geld und Gut enthaltsam sein, sich Abbruch thun und auf alle Gemächlichkeit des Lebens verzichten. Dies jedoch ist keineswegs die christliche Genügsamkeit, sondern niederträchtiger Geiz, gleichfalls eine seelenmörderische Genussucht. Nur wenn es Gott, der allein der wahre Einigungspunkt ist, und vollkommene Befriedigung dem Herzen zu gewähren vermag, in sich aufgenommen hat, und ganz in Gott und für Gott lebet, d. h. wenn es wahrhaft gottselig ist, besizet es das unschätzbare Kleinod ächter Genügsamkeit, weil es einzig in Gott dem Herrn sein Alles suchet und findet — findet, was ihm nicht kann entrisen werden, indem es über die Zeit hinaus bis in die Ewigkeit sich erstreckt. So geht auch an uns in Erfüllung, was Paulus einst an die Philipper geschrieben hat: „„Unser Wandel ist im Himmel;““ das will sagen: Wiewohl wir dem Leibe nach auf Erden sind, ist doch unser Gemüth, unser Herz im Himmel — nämlich bei Gott.“

Biographische Notizen über den sel. Bischof Petrus Tobias Jenni.

(Schluß.)

Auf die Verbesserung der Dekanatskonferenzen der Geistlichkeit war der Bischof gleich anfänglich bedacht, stellte selbst alljährlich zeitgemäße Fragen zur Lösung und Behandlung auf, ordnete die Sekretärswahlen und Führung der Protokolle, die ihm alle Jahre vorgelegt werden mußten, wodurch diese Konferenzen an Gehalt und Nutzen außerordentlich gewannen. Er erließ im Jahre 1817 ein Synodalkonkret für Ordnung der Zivilbücher, wodurch diese merklich verbessert wurden; arbeitete selbst und mit Beziehung erfahrener Seelsorger einen Katechismus aus, der im J. 1839 im Druck erschien und weit besser war als der alte. Durch den Druck des Manuale precum im Jahre 1841 wollte er größere Gleichförmigkeit in Ritus, Ceremonien und Uebungen der Diözese anbahnen. Kurz vor seinem Tode noch beabsichtigte er eine Revision der Synodalkonstitutionen, an deren Abfassung er unter seinem Vorgänger selbst thätigen Antheil genommen hatte. Der Macht seiner Tugend und Wissenschaft ist es zu verdanken, daß die durch seine Anordnungen getroffenen vielfachen Abänderungen keinen merklichen Widerstand fanden, während früher die mindeste Veränderung wenigstens mit Murren aufgenommen wurde.

Den genannten Mitteln verdankte der Bischof nächst Gott auch den großen Erfolg seiner Unternehmungen, wovon hier nur einige Beispiele. — Im Jahr 1818 verwendete er all seinen Einfluß, daß die Kongregation des aller-

heiligsten Erlösers eine Niederlassung erhielt, die sich für Stadt und Land höchst wohlthätig erweist. Um den Zerfall des Kollegiums zu verhindern, gedachte man selbes den W. Jesuiten zu übertragen; das Vorhaben fand eine furchtbare Opposition, die alles geltend machte, was je in Zeiten und Ländern gegen die Gesellschaft Jesu war gesagt worden. Der Bischof sprach sich nicht bloß offen für sie aus, sondern verlangte sie ausdrücklich, entfernte viele Vorurtheile, gewann durch Milde und Vernunft viele Irrgeführte und hatte endlich die Freude, daß das Kollegium 1818 noch den W. Jesuiten übertragen und später das berühmte Pensionat von ihnen eröffnet wurde, das der Stadt so großen Vortheil und Berühmtheit verschaffte. Im Jahre 1830 ward die Aufnahme der Jesuiten mitunter auch zu einem Vorwand zur Revolution gemacht und sofort begannen die Angriffe auf die Gesellschaft Jesu; allein sobald der Diözesanvorstand für sie in die Schranken trat, fanden sich der Vertheidiger eine Menge und die Gegner mußten schweigen. Auch andere geistliche Genossenschaften wurden unter ihm eingeführt, so zu Freiburg die marianischen Brüder, die mit Nutzen Schule und Pensionat leiten; zu Bulle und Ebätel die Schwestern des hl. Joseph für die Schulen; zu Ebätel und Estavayer auch die christlichen Schulbrüder; in letzterer Stadt hatten die Ursulinerinnen schon früher die Schulen übernommen. Im Kanton Genf sind die Töchter Schulen in einigen Städten und selbst in Dörfern verschiedenen Ordensschwestern anvertraut, deren einige auch die Krankenpflege auf sich haben. Zu Carouge haben die „treuen Gefährtinnen Jesu“ ein blühendes und sehr wohlthätiges Pensionat. Der Bischof wirkte kräftig mit für Aufnahme dieser Genossenschaften, schützte sie mit aller Macht, besonders in Zeiten der Gefahr. Wohl darf man sagen, die religiösen Orden haben an ihm jederzeit einen treuen Freund, Vertheidiger und Vater gefunden. Durch seinen indirekten Einfluß geschah es, daß eine, durch ihre Wohlthätigkeit nicht minder als durch ihren Geburtsadel berühmte Dame im alten Seminargebäude zu Freiburg durch barmherzige Schwestern zwölf kleinen Töchtern armer Familien aus der Diözese unentgeltlich Nahrung und Unterricht geben ließ. Später wurden diese Gebäulichkeiten zur Aufnahme einer größern Zahl Kinder erweitert. Durch die Sorge und Leitung des Bischofs ist das Visitationenkloster zu Freiburg ein Hauptort und eine Musteranstalt des Ordens geworden, wovon Kolonien nach andern Orten, selbst nach Amerika geschickt wurden.

Für die katholische Pfarrei in der Stadt Genf hatte der fromme Bischof immer ein besonderes Interesse, und wiewohl er die Handlungsweise ihres frommen und furchtlosen Pfarrers Vaorin in Betreibung des Guten nicht immer billigte, unterstützte er ihn doch immer in seinen

nützlichen Unternehmungen, namentlich in Eröffnung einer katholischen Schule durch die Schulbrüder und eines Spitals, wo die Katholiken von den barmherzigen Schwestern die sorgfältigste Pflege fanden; der Bischof schenkte dieser Anstalt einen nach seinen Verhältnissen bedeutenden Beitrag.

Schon lange war das Bedürfnis eines neuen Seminargebäudes gefühlt und viel darüber gerathen worden, wie die Mittel dazu könnten gefunden werden. Der Bischof erließ einen Aufruf an die Gläubigen und gieng mit dem Beispiel der Wohlthätigkeit voraus, und sogleich brachten die Gläubigen ihre reichlichen Gaben herbei, es wurde eines der schönsten Gebäude aufgeführt, wovon der eine Flügel zum Seminar, der andere zum Pensionat der Jesuiten eingerichtet wurde, worin auch die geistlichen Exerzitien abgehalten wurden, die unter Bischof Jenni häufiger, regelmäßiger und feierlicher als früher abgehalten wurden und wobei der Bischof nie ermangelte, an die Geistlichen selbst eine Rede und Ermahnung zu halten; im letzten Jahre seines Lebens wollte der Bischof alle Predigten den Geistlichen allein halten; eine Woche lang hielt er täglich drei Predigten voll Gehalt, Kraft und Salbung. Es war dies sein Schwanengesang. Die Anstrengung zur Vorbereitung auf diese Predigten hatte seine Gesundheit angegriffen, und in vier Monaten darauf mußte er, schon vorhin erschöpft durch Arbeiten, erliegen. Was der Bischof an der Geistlichkeit Gutes wirkte, theilte sich durch sie auch dem Volke mit; wenn auch hier nicht alles vollkommen ist, so ist doch gewiß der Eifer für Erhaltung der Religion, Verbesserung der Sitten, religiöse Erziehung, Ausschmückung der Kirchen jetzt größer als früher, und manche Mißbräuche sind verschwunden. Der Bischof hatte den Trost, 47 Kirchen zu weihen, die neuen Altäre nicht mitgerechnet. Auch Katholiken wurden von seinen Tugenden wohlthätig berührt; in seine Hände schwur der berühmte Berner Patrikler Karl L. v. Haller, der protestantische Geistliche Eslinger aus Zürich und der protestantische Geistliche Signer aus Appenzell ihre Irrthümer ab.

Seine ausgezeichneten Tugenden verbreiteten seinen Ruhm dermaßen, daß mehrere fremde Prälaten eigens nach Freiburg kamen, um seine persönliche Bekanntschaft zu machen; so z. B. die Kardinäle Rohan, Erzbischof von Besançon, und Morozzo, Erzbischof von Novara; ferner die Erzbischöfe Quelen von Paris, Mathieu von Besançon; die Bischöfe Forbin-Janson von Nancy, Mazenod von Marseille, Van Bommel von Lüttich und mehrere andere, die ihre größte Bewunderung aussprachen über den Eindruck, welchen der Anblick und das Wort dieses Bischofs auf sie gemacht; mehrere blieben später in Briefwechsel mit ihm. Mit dem hl. Stuhle stand Bischof Tobias im schönsten Vernehmen der Unterwürfigkeit; im letzten Augenblicke noch

sprach er diese Gesinnung in der Fieberhize aus. Die Päpste ihrerseits bezeugten unserm Bischof immer die größte Hochachtung. Von Pius VII. bis Gregor XVI. war kein Papst, von dem unser Bischof nicht sprechende Beweise dieser Gesinnung empfangen hätte, keiner, der nicht Schreiben an ihn erlassen hätte zur Beglückwünschung beim Gelingen eines schönen Unternehmens, um ihn zu trösten in Widerwärtigkeiten, die sich wohl auch einfanden. Aber weit entfernt damit groß zu thun, zeigte sie der Bischof kaum seinen Vertrautesten. Der König von Sardinien bewies ihm bei jedem Anlaß seine Achtung, unterstützte seine Beschwerden bei der Genfer Regierung, schenkte einem protestantischen Geistlichen des Waadtlandes, der wegen Verbreitung kezerischer Schriften und antikatholischer Lehren zur Festung verurtheilt worden war, bloß auf die Bitte des Bischofs Jenni seine Freiheit, beehrte diesen auch 1843 mit dem Kommandeurkreuz des St. Moriz- und Lazarusordens.

Streng beobachtete Bischof Jenni die Pflicht der Residenz, entfernte sich nur aus sehr wichtigen Gründen und sehr selten außer seine Diözese, nie anders als in religiösen Zwecken oder um benachbarten Diözesen im bischöflichen Amte Aushülfe zu leisten.

Was das Episkopat des Petrus Tobias besonders auszeichnet, ist die auffallende Vermehrung katholischer Kirchen und Pfarreien im protestantischen Gebiet seiner Diözese. Es ist dies ein unverkennbarer Gewinn, der die Anerkennung jedes Katholiken verdient, ein Denkmal des Eifers des Bischofs. All dieses würde nicht geschehen sein, wenn dieser Bischof nicht durch seine Milde und Klugheit den Widerstand feindseliger Leidenschaften und Vorurtheile gebrochen hätte; aber je größer die Hindernisse, desto größer waren seine Bemühungen. Im größten Theil des Kantons Waadt war die Ausübung der katholischen Religion vom 16. Jahrhundert an unter den schwersten Strafen verboten. Zur Zeit der französischen Emigration durfte zu Lausanne wieder zum ersten Mal bei geschlossenen Thüren, später öffentlich, aber immer unter harten Beschränkungen, Messe gelesen werden. Endlich erhielt ein Pfarrer eine legale Existenz, dem es aber ganz an Mitteln fehlte, Gutes zu stiften. Bald hatte er für den Gottesdienst bloß eine Kammer, bald einen unterirdischen Behälter, dann ein zwar anständigeres, aber zu enges Lokal, wo die Dauer und Zeit des Gottesdienstes überdies so eingeschränkt war, daß die hl. Handlung mit unanständiger Eilfertigkeit beschleuniget werden mußte, der an solchen Orten so nöthige Religionsunterricht gar nicht ertheilt werden konnte. Noch schlimmer waren die übrigen Städte daran, dennoch mehrte sich darin die Zahl der Gläubigen, u. mit ihnen die Gefahren, da sie den gemischten Ehen, ja sogar der Apostasie ausgesetzt waren. Der Bischof kannte ihre üble Lage, bedauerte sie,

aber hatte keine Mittel zur Abhülfe, er betete für sie, besuchte, tröstete, ermunterte, bestärkte sie. Zu Sammlungen mußte jetzt die Zuflucht genommen werden, den ersten Sammler hielt der Bischof bis Paris kostenfrei und stattete ihn mit Empfehlungen aus. So wurden allmählig Kirchen gebaut und Pfarreien eingerichtet zu Vivis, Iverdun, das sich einst für seinen Glauben gewehrt hatte; zu Nyon, einst Bischofsitz; zu Morges und Rolle. Zu Lausanne erhob sich unter den entmutigendsten Verhältnissen wie durch ein Wunder eine schöne Kirche. Dreihundert Jahre nachdem die Berner den Bischof aus Lausanne vertrieben und sein Gebiet an sich gerissen, hörte ihre Herrschaft daselbst wieder auf, der Bischof erscheint wieder in Lausanne, sieht sich von Protestanten geehrt, weiht 1835 feierlich die neue Kirche, waadtländische Magistraten wohnen der Feier bei, unter den Zuhörern seiner Predigt zählt der Bischof eine Menge Protestanten; die Geseze zur Beschränkung der katholischen Religion werden wenigstens in der Anwendung gemildert. Die Pfarrei Lausanne hat jetzt zwei gute Schulen, die von marianischen Brüdern und von Schulschwestern besorgt sind. Die Erhebung dieser Pfarrei war nach dem Willen der Vorsehung das Mittel, mehrere geachtete Protestanten in den Schoos der Mutterkirche zurückzuführen. Auch zu Neuenburg und Chaux-de-Fonds wurden zwei katholische Kirchen errichtet, erstere zählt zwei Geistliche. In der Stadt Bern ist eine ansehnliche katholische Pfarrei mit einem Pfarrer, der zwei Vikarien haben und Glocken gebrauchen darf, und der ein bedeutendes Lokal für Knaben- und Mädchenschulen angekauft hat.

Daß die Badenerkonferenzartikel und in Folge deren das Schisma von der katholischen Schweiz abgewendet wurde, haben wir nicht am wenigsten dem Bischof Petrus Tobias zu danken.

Die Wohlthätigkeit des Bischofs gegen die Armen war bewunderungswürdig; oft verließ er seine Arbeit, unterbrach ein Geschäft, um einen Armen anzuhören und zu unterstützen. Zu dem täglichen Almosen kamen die außerordentlichen, die meist nur Gott bekannt sind, womit er so viele arme Familien tröstete oder der Verzweiflung entriß. Wer Zeuge seiner Wohlthätigkeit gewesen, konnte nicht begreifen, wie er mit seinem Einkommen so vieles leisten konnte, wußte er nicht auch, welche Ordnung und Sparsamkeit in dem bischöflichen Hause herrschte, so daß nur das Nothwendigste angeschafft, alles Ueberflüssige beseitigt wurde. Dabei war der Bischof aber auch gastfreundlich und wenn es die Würde der Gäste forderte, sogar glänzend. Das liebevolle Wesen des Bischofs, das seinen Grundcharakter bildete, war mehr die Frucht seiner Tugend als seines Temperamentes. Man wollte ihm mitunter zu weit getriebene Milde vorwerfen und muthete ihm oft kräftigeres

Einschreiten bei Abstellung von Mißbräuchen etc. zu. Aber so groß war seine Herzensgüte, daß er nur sehr ungerne an das eingeklagte Böse glaubte und ungerne strafte. In Allem leitete ihn immer der Eifer für die Ehre Gottes und der Menschen Heil; dies zeigte sich auch in allen seinen Beziehungen zu den Regierungen; waren diese auch oft widerwärtig, so entging ihm doch nie ein leidenschaftliches oder beleidigendes Wort, denn sein Eifer war nur von der Liebe begeistert; vincere in bono malum war seine Regel. In der Arbeit war Bischof Jenni unermüdet, verlor sich nicht in kleinlichen Dingen, schonte sich nicht, wenn er glaubte nützen zu können. Mit Milde und Eifer paarte er eine seltene Klugheit und Umsicht. Auch geringere Geschäfte betrachtete er von allen Seiten, und berechnete wohl die möglichen Folgen, bevor er Hand ans Werk legte. Hatte er aber nach reifer Ueberlegung einen Entschluß gefaßt, so beharrte er darauf. Welch ein Glück für die Diözese, daß sie in den bedenklichen politischen Stürmen einen solchen Obern gehabt hat, der mit seltenen Eigenschaften der Tugend und Wissenschaft, des Geistes und Herzens zu allem Guten voranging, die gesammte Geistlichkeit an sich verband, von dem Geist und Leben ausströmte auf alle Theile seines Sprengels, auf den die Katholiken der gesammten Schweiz mit Hochachtung und Vertrauen ihre Blicke richtete, der nicht über ungünstige Zeiten klagte, sondern seine Zeiten nutzte und Werke schuf, die selbst in den günstigsten Zeitverhältnissen ihm die dankbarste Anerkennung verdient hätten!

Das Ende war des Lebens würdig, tröstlich und erbaulich, die Exequien ergreifend, das Lob und der Dank ungetheilt, die Diözese hat noch keinen würdigeren Vorsteher gehabt.

Die ewige Anbetung im Kloster in der Au.

Eine Stunde hinter Einsiedeln liegt in abgelegener Oede das arme Frauenklosterlein in der Au, dessen fromme Bewohnerinnen sich reich fühlen durch die innige Liebe ihres göttlichen Bräutigams, dem sie ihr Leben opfern. Nicht zufrieden mit seinen bisherigen frommen Uebungen nahm das Kloster aus freiem Antrieb jetzt noch das Opfer der ewigen Anbetung des allerheiligsten Altarsakraments auf sich, wovon der „Bote der Urschweiz“ folgende liebliche Schilderung gibt:

Es war am 8. Jänner ein hübscher Wintermorgen, und die Sonne strahlte durch die röthlichen Fensterverhüllungen des Kirchleins in der Au, wie wenn sie schon etwas von dem stillen Feste wüßte, das gefeiert werden sollte. Schon um 6 Uhr ward das hochwürdigste Gut feierlich ausgesetzt, Immergrün und künstliche Blumen, die Arbeit frommer Hände, umrankten geschmackvoll die Altäre, und

alles, was Liebe und Eifer aufbringen konnte, war in niedlicher Ordnung zusammengefügt. Unterdessen füllte sich das Kirchlein mit Andächtigen an, und die Festrede eröffnete sich mit dem einfachen Vorspruche: „Vater unser!“ Im Eingange wurde der kleinen Anfänge erwähnt, welche das heutige Fest veranlaßten, die unter anderm in dem Eifer einiger frommen Kinder bestehen, denen es so himmlisch süß vorkam, letztes Jahr in jenen gefahrvollen Zeiten, bei nächtlicher Weile für Religion und Vaterland vor dem Hochwürdigsten Gute zu beten. Sodann verbreitete sich die Rede auf den Glauben, um welchen hier in ewigem Kreislaufe der Stunden die frommen Töchter des hl. Benedikt beten werden; auf das Vertrauen, durch den Gottessohn beten zu können, auf die Liebe, mit der sie im Geiste Gottes beten werden. Manche Thräne floß bei den rührenden Worten, und die folgende Feier griff um so inniger in die wohlgestimmten Saiten der anwesenden Menschenherzen. Sie eröffnete sich mit einem überraschenden Festzuge. Aus dem Innern des Klosterleins schritt mit hohem Anstand der Priester im Priesterschmuck und umgeben von der Bedienung, ihm folgten die gottgeweihten Jungfrauen, mit den weißen Kerzen in der Hand und dem Brautkranz auf dem Haupte. Am Hochaltare angelangt, fällt alles vor Gott im hl. Sakramente auf die Kniee und betet an; ein Festgesang mit dem Texte beginnt: „Allen Welterschmuck habe ich verachtet um der Liebe Christi, meines Herrn, willen, auf ihn nur schaue, ihn nur liebe, auf ihn vertraue, ihn umfasse ich!“ Die Kerzen, das Symbol des Menschenherzen, das in Liebesgluth zu Gott sich selbst verzehrt, reihen sich rings um den Altar, und die Brautkränze der Jungfrauen schmücken während des Hochamtes die Skalinen desselben. Meinst du nicht, daß die Gefühle, welche eine solche Aussen Seite hatten, recht herzliche und heilige Gefühle gewesen seien? Aber sie sprachen ohne all' diese schönen Aeußerungen durch Blick und Miene sich genugsam aus; der hohe und doch bescheidene Blick, die Ruhe und Geistesammlung redeten mehr als alle Worte je sagen würden; man sah es wohl, mit welcher entschlossenem Geiste, mit welcher Hingabe, mit welcher Freude diese frommen Seelen während des Hochamtes wohl tausendmal es wiederholten: „Angebetet sei ohne End das heiliasste Sakrament!“

Aber auch das Gefühl ließ sich in ihren Zügen lesen, daß sie, nach menschlicher Kraft berechnet, eine schwere, wenn auch süße, Last sich aufgeladen, und darum zum Himmel flehen, daß von oben ihnen Segen und Kräfte kommen. Sie werden kommen!

Zu Ende war nun die hl. Handlung und der Bund mit Gott sollte geschlossen werden. Ein rührender Chor ladet die großmüthigen Seelen dazu mit dem Texte ein: Komm, Christi Braut, und empfang die Krone, die der

Herr dir von Ewigkeit her bereitet; würdig bist du, Herr und Gott! Ruhm, Ehre und Lob von Jahrhundert zu Jahrhundert fort zu empfangen.“ Der Priester nahm mitlerweise Kerze und Brautkranz vom Altare weg, und schmückte damit die großmüthigen Heldinnen der christlichen Gottseligkeit; da verstummte der Chor und der Widmungsakt ging, mit klarer Stimme von allen gebetet, vor sich.

Nach der hl. Gelübdeerneuerung vernahm man bald folgende Worte: „Nimm an unser Vorhaben, dir bei Tag und Nacht, so weit es von uns abhängt, den hl. Dienst der ewigen Anbetung zu entrichten! Sieh uns zu deinen Füßen, o Herr! als Schlachtopfer deiner göttlichen Liebe und Anbetung! Mit gänzlicher Hingabe aller Leibes- und Seelenkräfte, mit freiem Willen und von Niemanden gezwungen, weihen wir uns von dieser Stunde an dem immerwährenden Lob und Preis deines hl. Altarsakraments. — Nichts als Krankheit und gänzlich Unvermögen sollen im Stande sein, uns davon abzubalten.“

Nach dieser feierlichen Huldigung im Angesichte vieler Gläubigen, im Angesichte des ganzen Himmels, in Gegenwart des geheimnißvollen Gottheilandes, und nach festlicher Abhaltung des „Te Deums“ zogen sich die gottgeweihten Klosterbewohnerinnen auf den Bethor zurück und begannen nun ihr heiliges und erhebendes Geschäft, vor dem hochw. Gut, das den ganzen Tag zur Anbetung ausgefetzt blieb.

Und so tönt das Glöcklein von Stund zu Stund über das Trachslauerthälchen hin und bis nach Einsiedeln hinab, und ladet manchen überdrüssigen Arbeiter zum Opfer in Geduld ein; und manche Mutter wacht am Bettlein des Kindleins in der Nacht, und das Glöcklein ruft ihr zu von Stund zu Stund: Laß es dich nicht verdriesen, wir beten auch für dich, daß deine Liebe zu Gott nicht wanke; und in der langen Leidensnacht trägt ein Engel des Glöckleins Silberklang an des Kranken Ohr, und ein frommer Gedanke stärket wieder seine tiefbetrübtete Seele; und in die Noth des Vaterlandes, ins zürnende Geräusch der Waffen, redet das Glöcklein Worte des Trostes von oben; und wenn einstens unser Odem will stille stehen, ruft uns das Glöcklein zum ewigen Frieden; denn die Klosterbewohnerinnen in der Au beten für alle unsere Bedürfnisse, und gewiß ist ihr Gebet ein mächtiger Damm gegen die zürnende Gerechtigkeit des Allerhöchsten, und ein Kanal der Gnade für uns vor dem Richter.

Möchte dieses erhabene Beispiel harmloser Gottesliebe und Gottesvertrauens auch in andern Kantonen der Schweiz ähnliche Gnadenquellen eröffnen, und in dieser glaubenslosen Finsterniß viele solche helle Gestirne leuchten lassen im lieben Schweizerlande. Möge es aber auch in der kathol.

Jungfrau jenen Hartsinn für Gottinnigkeit, Andacht und Reinigkeit neu wecken, welche der Apostel mit den schönen Worten preist: „Die Jungfrau denkt an das, was Gottes ist, wie sie dem Herrn gefalle!“

Kirchliche Nachrichten.

Schwyz. Vorige Woche endete hier der hochw. P. Drach S. J. sein thatenreiches Leben. Der Verstorbene war von Hornissen im Kanton Aargau gebürtig, bekleidete zu wiederholten Malen die Stelle eines Rektors des Kollegiums in Sitten, in Freiburg und zuletzt in Schwyz, sechs Jahre lang auch das Amt eines Provinzials. Er war ein ausgezeichneter Mann, fromm, liebevoll, klug, gelehrt, überaus thätig, besaß außerordentliche Menschenkenntniß. Wo ein neues Kollegium einzurichten war, wurde seine Geschicklichkeit zu Hülfe gerufen.

Freiburg. Der hl. Stuhl hat die Wahl eines Bischofs von Lausanne und Genf schon getroffen, und zwar in der Person des hochw. Herrn Marilley, der im nächsten Konsistorium wird präkonisirt werden. Der Gewählte ist ein Priester, dessen persönlichen Eigenschaften sowohl in Hinsicht auf Kenntnisse als auch in Hinsicht auf sittliche Eigenschaften ungetheiltes Lob gesprochen wird, ein Mann des besten, noch jugendlichen Alters. Gott wolle sein Episkopat, das von langer Dauer zu werden verspricht, segnen, daß er das unter dem unübertrefflichen Vorfahrer angefangene Gute fortsetze.

Solothurn. Schwarzbubenland. Auch das Volk dieses Kantonsheiles giebt seinen frommen Sinn und sein festes Vertrauen auf Gott kund. Den 10. Jänner wallfahrteten von verschiedenen Gegenden her mehrere Pilgerzüge nach dem Gnadenorte „Maria im Haag“ zu Meltingen. Wenigstens 700 Personen jeden Standes, Alters und Geschlechtes kamen hier zusammen, um die göttliche Gnadenmutter um ihre Fürbitte und ihren Beistand anzuflehen. Der hochw. Ortspfarrer begrüßte die in der Kirche Versammelten in einer kurzen Anrede und mahnte sie zu beten für des Vaterlandes Wohl, daß es der Herr bewahre vor Unglück und Noth; dann wurde ein feierliches Amt gehalten.

Tessin. Hier ist es auf eine kleine Weile wieder stiller geworden; allein aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Die Geistlichkeit ist nicht gleichgültig geblieben, sie hat ihre Beschwerden gegen die planirten Neuerungen an den Großen Rath gelangen lassen und darauf öffentlich gemacht in der Druckschrift „Ampliazione delle ragioni d'appoggio al breve ricorso diretto dal Clero di Blenio nel novembre 1845 al gran Consiglio del Ticino relativamente ai progetti di legge 3 giugno 1845 sulle Corporazioni Religiose,

5. maggio 1845 sugli istituti letterary, ed all' attuale abuso della stampa.“ Die Schrift umfaßt die Klöster, Schulen und Presse. Gemäß den neuen Gesetzesvorschlägen dürfte die Aufnahme in männliche Klöster nur mit dem 23., in die weiblichen mit dem 21. Altersjahr gegen Aussteuer von wenigstens 10,000 Liren (5000 Sch. Fr.) geschehen, aller jährliche Ueberschuß der Klöster müßte an die Staatskasse abgereicht werden. Der Zweck wäre: baldige Schließung der Klöster, die Priester der unbedingten Verfügung der Regierung zu unterstellen, die geistlichen Güter zu versilbern, und damit eine Kantonalakademie zu dotiren, die zu Gunsten der Apostaten aller Länder, denen hier ein Empfang mit offenen Armen bevorsteht, gegründet und eröffnet werden soll. Denn nach Ansicht des samösen „Republikano“ sind Papst und Bischöfe, Priester und Mönche, die ganze kathol. Hierarchie mit einem Wort, mehr nicht als ein Gewebe von Aberglauben und Betrug, um das Volk in tyrannischer Weise in den Nezen der Unwissenheit festzuhalten, und die ächte wahre Religion ist keine andere als die des „Fortgeschrittenen“ und des „Liberalismus“, d. h. die Religion des „Republikano“. Für das Priesterseminar in Poggio, das die Regierung beaufsichtigen will, verlangt die Geistlichkeit die Erhaltung der bischöflichen Rechte. Die Presse betreffend wird das Stillschweigen der Regierung zu allen Unfugungen gerügt. Sie, die so durchgreifend im kirchlichen Gebiet eine ihr gefällige Ordnung zu schaffen bemüht ist, läßt innert dem Wirkungskreis bürgerlicher Rechte die Gesetze unvollzogen. Die Regierung gibt sich nicht einmal die Mühe, den Art. 13 des bestehenden Pressegesetzes zu vollziehen, vermöge welchem jede im Kanton erscheinende Druckschrift den Namen des Druckers angeben soll. Bis zur Stunde aber hat man den Namen der Druckerei, von welcher der „Republikano“ herausgegeben wird, noch nicht vernehmen können. Mit Wärme und Klarheit wird tiefer in's Materielle gegriffen, wie dieses radikale Blatt die garantirte Kirche sammt dem Klerus mit einer systematischen Verläumdung verfolgt, die Regierung aber, welcher das Gesetz die Einleitung an die Gerichte von Staatswegen zur Pflicht macht, ohne Zweifel Angesichts der ungeheuren weltlichen Wohlfahrtsinteressen, deren Wahrung ihr obliege, die Zeit dazu nicht finden könne. Die Schrift behauptet indes, daß, wenn der „Republikano“ gegen die Hochgestellten im Staate eine Sprache führen würde, wie er sie gegen Religion und Klerus führt, die Regierung trotz ihrer hochwichtigen Beschäftigungen doch noch Zeit gefunden hätte, jenem Journal einen ernstern Blick zuzuwenden. — So viel von erwähnter Schrift, die ungemein fließend abgefaßt ist und als Spiegel der ganzen politischen Lage gelten kann.

Margau. Einige Bürger von Spreitenbach erklären als

eine Verfälschung ihrer Namensunterschriften, daß Seminar direktor Keller im Gr. Rathe als Berichterstatter erklärte, sie hätten ihre Protestation gegen das Dotationsdekret zurückgezogen. Was doch alles in diesem Margau zum Vorschein kommt! — Am 12. d. wurde Pestalozzi's Andenken in Birr mit großem offiziellen Aufwand gefeiert. Pestalozzi schwärmte sein ganzes Leben für Humanität und hatte guten Willen für Schulen und Armenanstalten, aber nicht Verstand noch Ausdauer genug, und seine Theorien erwiesen sich als unpraktisch und schädlich, weshalb alle seine Unternehmungen mißglückten. Hätte der Mann auf kirchlichen Grund gebaut, seine Unternehmungen wären segenreicher gewesen, aber die philanthropischen Regierungen hätten ihn dann nicht so gefeiert. Auch in St. Gallen hat der reformirte Erziehungs Rath eingeladen, diesen Tag „geistigem und gottseligem Genuß“ zu widmen; demgemäß soll gesungen, geredet und gegessen werden. In Zürich und Solothurn wurde ebenfalls Pestalozzi zu Ehren gesungen, geredet und offiziell gegessen. Das ist die Verehrung der Welt-Heiligen.

Frankreich. Pater Ravignan, der mit größter Theilnahme die Adventpredigten in der Domkirche zu Nancy gehalten, schloß mit einer Predigt für Beiträge zu den Schulen für Erwachsene unter der Leitung der christlichen Schulbrüder. Der Prediger wußte seine Zuhörer so zu begeistern, daß sogleich 2686 Fr., darunter eine goldene Uhr, geopfert wurden. Die Predigt hatte den Glauben zum Gegenstand, der allein unsere Begierden ordnen und befriedigen, unsere Schmerzen trösten, segnen und heiligen, uns selbst mit übernatürlicher, daher unüberwindlicher Kraft gegen die Leidenschaften, bösen Triebe und Neigungen waffnen könne. Der Bischof sammelte das Opfer selbst ein. Wer dürfte sagen, daß die Kirche nicht für Schulen Sorge, wenn sie selbe sich also angelegen sein läßt? — In der Diözese Narbonne sind die Bekehrungen vom Protestantismus zum Katholizismus von der Zeit an, wo ein eigener Gebetsverein zu diesem Zwecke angeordnet worden, sehr zahlreich. Dieses Jahr haben wieder 48 Personen, 30 Männer und 18 Frauen, sich bekehrt. Mehrere Umstände trugen übrigens noch dazu bei, nämlich: 1) die Verbreitung belehrender Schriften; 2) die Verbreitung protestantischer Traktätchen; denn die Kolporteurs sind so verrufen, daß sich nur unwissende und übelbeleumdete Menschen an diese Prediger des leichten Himmelsreichs anschließen; 3) die Uneinigkeit der protestantischen Prediger, die in keiner Glaubens- oder Sittenlehre zusammenstimmen und vielfach im Streit liegen; 4) die schamlosesten Lügen, welche sich die protestantischen Prediger erlauben. Ist es doch bekannt geworden, daß zwei protestantische Geistliche im Druck das Märchen verbei-

teten, in der Charente inf. seien über 30 Gemeinden vom Glauben abgefallen, während notorisch bekannt ist, daß auch nicht eine einzige Gemeinde vom Glauben abgefallen ist. So schlägt sich also die Lüge selbst aufs Haupt. — Zu Marseille ist am 21. Dez. Fräulein Schmel, Nichte des dortigen Konsistorialpräsidenten, mit Ueberwindung sehr vieler Hindernisse, vom Protestantismus zu Katholizismus und sofort in den Orden der Kapuzinerinnen eingetreten. Der Bischof wollte die erbauliche Feier selbst vornehmen.

— Eine vornehme Dame aus Genf ist zu Toulouse zum Katholizismus übergetreten. Ihr katholisch erzogener Sohn ward ihr durch den Tod entzogen, aber sein erbauliches Ende verschaffte ihr unsäglichen Trost, wiewohl der Schmerz über den theuren Verlust ihr immer lebendig blieb. In der Zurückgezogenheit und in den Studien der katholischen Wahrheiten fand sie die größte Linderung, bis sie endlich im Schoos der katholischen Kirche volle Beruhigung fand. Im Bistantinerkloster geschah der feierliche Uebertritt. Ihr Beispiel dürfte nicht ohne vortheilhafte Wirkung bleiben. Am Weihnachtsfest hat zu St. Servan ein protestantischer Geistlicher der puseitischen Richtung den katholischen Glauben angenommen, wobei er die hl. Sakramente empfing.

Preußen. Die Abgeordneten, welche in Berlin über die Krankheit des Protestantismus zu konsultiren haben, sind lauter Konsistorial- und Kirchenräthe, Superintendenten, Hofprediger &c.

Deutschland. Bekanntlich wurde der Divisionsprediger Rupp seiner Stelle entsetzt: seine Anhänger haben sich zu einer eigenen Gemeinde zusammengesetzt, damit der Protestantismus, wie der Katholizismus seine Neugläubigen oder Neungläubigen habe. Die Gemeinde hat erklärt: da die Bekenntnisse der protestantischen Kirche und ihre hierarchische Verfassung ihrem Bewußtsein und dem Bedürfnis der Gegenwart nicht mehr entsprechen, so gründe sie eine kirchliche Gesellschaft, welche nur an der Lehre Jesu von dem Wesen Gottes und des Menschen und an der thätigen Bruderverliebe als höchsten Aufgabe des sittlichen Lebens festhalte, und daneben die freieste Entwicklung des christlichen Geistes in einer wohlgeordneten Presbyterialverfassung erstrebe.

England. Der „Globe“ spricht vom anglikanischen Standpunkte die Besorgnis aus, daß ein langes Verbleiben des Hrn. Gladstone in der Stellung eines Colonialministers sehr leicht auf die Stellung der anglikanischen Kirche in den Kolonien nachtheilig einwirken könne, da Herr Gladstone, wie allbekannt, der nichtgeistliche Führer der puseitischen zum Katholizismus hinneigenden Partei

in der anglikanischen Kirche sei und seine religiösen Ansichten in einem neulichen Briefwechsel mit dem preussischen Gesandten Bunsen in solcher Weise dargelegt habe, daß sein förmlicher Uebertritt zur katholischen Kirche recht wohl täglich erfolgen könne, ohne im Geringsten zu überraschen. Es lasse sich daher mit Grund erwarten, daß die römische Partei, an deren Spitze Herr Gladstone stehe, ihn als Minister nach Kräften dazu benützen werde, um in den Kolonien auf Kosten der dort obnehin, was die Zahl ihrer Bekenner angehe, nicht starken anglikanischen Kirche größeren Spielraum und stärkere Verbreitung zu gewinnen, wozu es an manigfacher Gelegenheit, wenn man sie recht benütze, sicherlich nicht fehlen könne.

Württemberg. Herr Kaplan Lauter war schon früher einer amtlichen Zurücksetzung gewürdigt worden, weil man ihn inquirirt hatte, was er zu thun gedächte, wenn er eine gemischte Ehe einsegnen sollte. Neuerdings ist er wieder aus Schwäbisch-Gmünd versetzt worden, weil er den konfessionellen Frieden störe. Diese Anschuldigung hat ihren Grund einzig im Umstand, daß vorigen Jahres drei Protestantinnen in Gmünd konvertirten und an der Herausgabe katholischer Schriften arbeitete. Nun ist zu bemerken, daß Lauter mit den Konvertiten erst in Berührung kam, als das Stadtpfarramt ihm den Unterricht derselben übertragen hatte. Ueber die katholischen Bücher wurde Herr Lauter nicht befragt, und die im geführte Untersuchung hat eine Liste dieser Werke zu Tage gefördert, die lauter apokryphische oder auf die religiös-sittliche Bildung der Jugend berechnete Schriften und nicht ein polemisches, geschweige denn irgendwie gegen die Regierung gerichtetes Erzeugnis aufweist. Zu dem allem kommt noch, daß die Maßregel nicht bloß ohne Zustimmung, sondern sogar ohne Verhandlung mit der bischöflichen Behörde erfolgt ist, die deshalb die Ausstellung der Institutionsurkunde mit Entschiedenheit verweigert. Dieses Verhalten des Domkapitels hat nicht verfehlt, auf die Gemüther der Katholiken einen sehr erhebenden Eindruck zu machen, und es hat dadurch auch die Hoffnung neuerdings einen Halt bekommen, das Domkapitel werde bei der nahe bevorstehenden Bischofswahl die reine Sache der Kirche ins Auge fassen.

— Am 8. d. wählte das Domkapitel in Rottenburg den Hrn. Domkapitular v. Ströbele zum Bischof von Rottenburg. Er ist 1781 geboren, gehörte dem Prämonstratenserorden an, versah zwei Pfarreien, bis er 1828 in das Domkapitel trat.

Ueber die gegenwärtige Stellung der katholischen Kirche zu den getrennten Konfessionen. Von Pfarrer M. Lindenbauer. Augsburg bei Schmid 1844.

Die Veranlassung zu gegenwärtiger Polemik scheint eine Stelle aus der Rede Diepenbrock's gegeben zu haben, die der jetzige Fürstbischof am Grabe des Bischofs von Schwäbl gehalten; sie ist zu ihrer Zeit viel besprochen worden und da man sie nicht entschieden genug fand, so nahm man hievon Veranlassung, die s. g. Sallerische Schule des Indifferentismus zu beschuldigen, um sich dadurch zugleich auf eine feine Art an Schwäbl zu rächen, der es dem Prediger Erard in München untersagt hatte, etwas mehr als man rathsam glaube, gegen die Protestanten zu polemisieren. *) Wirklich ist die ganze Schrift so gehalten, man steht den starken Eifer einer Partei, die zur Entfernung jeder andern Confession schreiten möchte; darum ist ihr ein Mann wie Diepenbrock verdächtig und verdient keine Rücksicht. Die fragliche Stelle aber, die das *corpus delicti* zu diesem strengen Verfahren hergegeben, heißt: „Nur im Frieden, in der Liebe ist Verständigung möglich, nur in der Verständigung Einigung, und in der Einigung Heil.“ Nun meint der Opponent, das sei nicht recht gesprochen, sondern er hätte sagen sollen: Mit Euch Protestanten ist, so lange Ihr das seid, unmöglich, einen Frieden zu haben, weil Ihr als Protestanten *ex professo* unsere Feinde und Widersacher seid; die Grundlage des Friedens und der Verständigung muß die Dogmatik, nicht die Liebe sein. Unterdessen aber müssen wir uns mit einem Waffenstillstand begnügen. Dieses zu beweisen ist nun der Inhalt dieser Schrift. Sie sagt: In religiös-kirchlicher Beziehung kann keine Vereinigung mit den Protestanten Statt finden

- a. weder abforbirend d. h. daß der Katholik nicht ein Jota von seiner Dogmatik aufopfern könne; noch
- b. eine temporative Vereinigung, so daß man etwa wie bei Weiberzänkereien, nachdem man sich recht ausgescholten, gerne zugiebt, um wessen willen eigentlich der Kampf begonnen, wenn das Temperament der Litiganten abgekühlt, noch auch
- c. eine conservative d. h. eine solche, die an einer gemeinschaftlichen Liturgie festhielte, aber die Lehre preisgäbe, was natürlich ein Unding wäre.

Eben so unmöglich ist die Vereinigung in kirchlich-wissenschaftlicher Beziehung, da unsere Gegner bei ihrer Veränderlichkeit, Uneinigkeit und Verschiedenheit ihrer Lehre gar keinen Anknüpfungspunkt für die feste, einzige Lehre der katholischen Kirche darbieten.

Endlich da die Untersuchung trostlos geblieben, so zeigt der dritte Punkt, daß Frieden und gegenseitige Heilighaltung der Rechte Pflicht sei. Hierein wird nun alles gezogen, was seit dem letzten Jahrzehnt an Uebergriffen und Plackereien von Seite der Protestanten die kath. Kirche hat erdulden müssen.

Das Schriftchen ist mit scharfer Logik, schneidendem Verstande und eiserner Konsequenz angelegt und durchgeführt, es verräth an allen Seiten große Kenntniß der polemischen Punkte, und will, alle Halbheit und Unbestimmtheit beseitigend, den Frieden aufrichtig, aber ohne Selbsttäuschung nur so wie er möglich ist, nämlich die Protestanten müssen sich zuerst selbst aufgeben, abschwören und dann in unsere Kirche aufgenommen zu werden wünschen, und doch

*) Irren wir nicht, so ist diese Schrift nicht gegen Diepenbrock, sondern gegen eine Zeitschrift gerichtet; auch nicht gegen Schwäbl, da Erards Entfernung nicht ihm, sondern ganz andern Personen zugeschrieben wird, namentlich protestantischen.
D. Red.

— glauben wir nicht, daß auf diesem Wege das Ziel nur annäherungsweise zu erreichen sei. Der Verfasser scheint nämlich seine ganze Pbyssionomie dem Werke aufgedrückt zu haben, und da lesen wir eine Art Zuversicht auf die Kirche, ein unfreundliches Conversiren mit denen, die drüben oder draußen sind, eine Freude, sie zu demüthigen, die Sünden ihrer Väter mit Wohlgefallen ihnen vorführend. Schon die Veranlassung ist gehässig und statt sich Freunde zu erwerben, kann man auf diese Art sich sogar alte Hausgenossen abwendig machen. Sodann spricht sich am Ende doch ein Widerspruch aus, den wir bei der sonstigen Verstandesstärke des Verfassers nicht erwartet hätten, er meint nämlich, auch die Protestanten werden selig werden, in sofern sie jene Punkte gewissenhaft behalten, die sie von der alleinseligmachenden Kirche ererbt haben. Es hat uns diese Vermittlung sehr wohl gefallen, und doch ist es uns sonderbar vorgekommen, daß der starre Dogmatiker eine so liebevolle, aber seiner sonstigen Strenge wenig zusagende Aussicht geöffnet. Dann auch glauben wir nicht, daß sein Begriff von Gewissensfreiheit erschöpfend genug sei, da sie nach ihm nur darin bestände, seine Religion zu prüfen, da hingegen das Leben darnach ja eben so sehr postulirt wird, als die Freiheit im Innern. Wir wünschten nur, der höchst achtbare Verfasser möchte nicht von seiner Bestimmtheit, wohl aber von seiner allzu polemischen Rücksichtslosigkeit ablassen.

Kern des Christenthums, in Unterricht und Gebeten dargelegt von P. Fr. Neumayr S. J. Neu herausgegeben und vermehrt von Pfarrer Ackermann. Luzern bei Gebrüdern Rüber 1845.

An diesem Buche finden wir nur Lobenswerthes. Wer kennt nicht die vortrefflichen Erbauungsschriften des Jesuiten Neumayr, die eben so gründlich als erbauungs- und gemüthvoll geschrieben sind. Der sel. Jos. Leu von Ebersol hat Herrn Pfarrer Ackermann zur Veranstaltung dieser neuen Ausgabe veranlaßt und Herr Pfarrer Ackermann hat den alten „Kern“ wieder in neuer guter Form zugänglich gemacht und mit einigen Zugaben vermehrt. Unterricht und Gebete sind verbunden, nicht zu lang, daher bei mäßigem Umfang doch dieses Buch reichhaltig ist. Die Ausstattung ist vortrefflich, weißes Papier, sehr guter Druck, gefällige Form, und ein wirklich sehr schönes Bild zu Anfang, der Preis (8 1/2 Bz. gut gebunden) sehr billig.

Wessenbergische Schriften:

- I. Die Parabeln und Geheimnisse des Herrn etc. 2. Auflage.
 - II. Die Bergpredigt etc. 5. Auflage.
 - III. Das heilige Abendmahl etc. 2. Auflage.
- St. Gallen bei Scheitlin und Zollikofer 1845.

Schriften, die eine gewisse ungerade Richtung der Zeit hervorgebracht, oder die sich nur durch einen berühmten Mann des Zeitgeistes empfohlen, verlieren, nicht eigentlich ihren Gehalt, weil dieser nur an der Zeit klebt, der sie angehören, aber doch an Interesse, sobald sie in einer andern, als ihrer Geburtszeit erscheinen. Auch hier gilt „was vom Geiste stammt, ist ewig.“ Es giebt keine bedeutendere Schrift, die nicht den Charakter ihrer Zeit an der Stirne trägt, und doch lange über ihre Zeit hinauslebt; andererseits muß ein Werk nothwendig mit der Zeit verschwinden,

wenn es im Anfange schon nur ihr gedient hat. Unter diese Zeitschriftsteller gehört unstreitig auch Herr Wessenberg. Wie üppig an Gemüthlichkeit, wie anmuthig in der Darstellung, wie berechnet auf sein Publikum, wie hoch auch seine Stellung im Leben gewesen, — die Bewegung, die er hervorgebracht, oder vielmehr, die ihn mitgerissen, hat ihr Ende gefunden, und so auch die damals heimische Manier, das Evangelium und die Kirche aufzufassen; es ist eine alte, abgestorbene; daher scheint denn auch eine neue Auflage seiner einst so beliebten sentimentalischen Schriften nicht sonderliches Bedürfnis gewesen zu sein, ist ja sein letztes erschienenenes und hauptsächlichstes Werk, die Geschichte der deutschen Concilien, im ersten Jahre schon auf den halben Preis herabgesetzt worden, und kann auch so nicht einmal an den Mann gebracht werden. Wäre es möglich, seinen Schriften nur ein so langes Leben zu geben, dessen der Autor sich selbst erfreuet, so hätte es mit vorliegenden geschehen müssen, da sie doch auf einer Seite d. h. mit ihrem biblischen Inhalte an die Ewigkeit sich anlehnen.

Gleich die erste der eben angegebenen Schriften war im Stande, große Hoffnung zu wecken und zum Voraus für den Verfasser einzunehmen, da sie einen so schönen Titel führt und zierlich ausgestattet ist; dazu ist der Gegenstand so schön, zu allen Zeiten geeignet, Belehrung und Erbauung zu spenden, daß man das Schriftlein mit vieler Vorliebe zur Hand nimmt. Aber ich wenigstens bin getäuscht worden, denn ich habe Belehrung gesucht, Erschließung jener sinnigen Sprüche, Eröffnung der Muscheln, in denen die köstlichsten Perlen eingeschlossen wären, aber von all dem so viel als nichts gefunden. Es fehlt da nicht an Kraftausdrücken für Wahrheit und Licht, nicht an einem Anpreisen der neuen Schule, die den Herrn im Geist und in der Wahrheit verehrte, nicht an Pfaffen dem ehemaligen Aberglauben der Kirche und ihrer Außerlichkeit, nicht an der süßesten, ja weinerlichen Rührung und Sentimentalität, dagegen, obwohl das Büchlein vom Reiche Gottes handelt sollte und wohl auch möchte, findet man von Seite 1 bis 118 unten, welches die letzte Seite ist, nicht eine Spur von einer begriffsähnlichen Erklärung, was denn auch eigentlich das Reich Gottes sei. Ueber die fernhaftesten Sprüche wird wohl viel Wasser geschüttet, aber nur laues, daher der Sinn nicht aufgelöst wird, es ist kein Eindringen in die verhüllte Wahrheit, kein Aufdecken dessen, was eigentlich damit gemeint sei, er nagt nur an der Schale und verbeißt sie hie und da, aber selten kommt ein lebensgesunder Kern zum Vorschein. Das Ganze besteht in der Wiederholung des philosophischen Grundsatzes der Ethik: mache, daß der Geist über der Sinnlichkeit stehe. Aber Christus hat es anders gelehrt. Vom Glauben an Christus ist nirgends die Rede. Bei der Buße, von der viel geredet wird, ist keine auch noch so leise Hindeutung auf das Sakrament der Buße zu finden; am längsten ist das Kapitel über Toleranz, wir haben selber ihre Herrlichkeit gesehen und erlebt in unsern eigenen Tagen; das zweitlängste geht gegen religiöse Schwärmerci, versteht sich gegen Virginität, Wallfahrten und Klöster. — Wenn wir nicht sagen wollen, daß etwas Böses in dem Schriftlein stecke, so können wir doch wieder auch nicht sagen, daß Licht und Liebe dadurch sehr befördert werden können.

II. Ist und muß es dem Menschen erlaubt sein, da Gutes zu finden, wo ein anderer nur höchstens etwas Gleichgültiges findet, so mögen wir es wohl leiden, wenn die Leser zu jener Zeit oder auch in unsern Tagen Freude finden an der vorliegenden Behandlung der so ernstern als erhabenen Lehre, die Christus in der Bergpredigt vorgetragen. Uns kann sie unmöglich munden. Da erscheinen die Pharisäer auch, die mit Leuten unserer Tage viele Aehnlichkeit haben: dort sitzt Judas mit abgewandtem Gesichte, Maria Magdalena mit ihren **noch** immer schönen Zügen, am Saume des Waldes schlägt die Nachtigall, aber verstummt, sobald der Herr auf einfachem Rasen sitzend seine schöne Stimme er-

hebt. Da wird nun natürlich die Rede Jesu in die Sprache der neuen ungemein gerührten Minnesänger am Konstanzer See eingehüllt, und wenn nicht entstellt, so kommt sie doch um ihre Anmuth, Einfachheit und Würde. Am Ende singt Herr Zschokke noch ein Lied!

III. Am besten hat uns diese Pöcke angesprochen. Sie enthält eine Scene aus der Kirchengeschichte zu Konstantinopel und es ist ein Theil der berühmten Predigt des Chrysostomus „von den Säulen“ darin verwebt. Die Hauptgruppe dieser anmuthigen Erzählung bilden die Kinder des Basilius, eines angesehenen Mannes in Antiochia, die sich eben auf den Empfang der ersten hl. Communion vorbereiten. Aber auch hier ist keine dogmatische Erklärung dieses hohen Geheimnisses, sondern lauter Empfindungen und Rührungen; gleichwohl, wenn das Kind schon gehörig über diese Feier unterrichtet ist, kann diese Erzählung gewiß dazu beitragen, die Sehnsucht des Herzens, die Ehrfurcht und Liebe zu diesem hl. Sakrament zu heben und zu unterhalten.

Angebilde für angehende Seelsorger u. von Pfarrer Burkard. Rottweil bei Seger 1845.

Betrachtungen, wenn sie nicht überaus geistreich sind, langweilen; ob nun der vorliegende einen Geistesmann, wie doch der Geistliche es sein soll, zu interessiren vermöge, steht sehr zu bezweifeln; denn der Priester will weder eine hohle, trockene Anleitung, noch sentimentale Zusprüche und Moralisationen, sondern etwas kernhaftes, das Leben hat und das sich selbstständig verarbeiten läßt. Nichtsdestoweniger wollen wir dieses vielleicht wohlgemeinte Angebinde der geistlichen Welt mit wenigen Worten vorführen. — Es hebt an mit einer langen Betrachtung über Beruf und Würde des Priesters und geht sodann zu seinen verschiedenen Funktionen über. Da ist nun freilich nichts vergessen, man sieht den Priester mit der weißen und schwarzen Stola, mit dem Messgewande, mit dem Spazierstocke, im Nachtrock, für Alles ist gesorgt mit Zusprüchen und Verhaltensmaßregeln. Aber offenbar hätte die Ordnung umgekehrt sein sollen; zuerst der Priester und dann erst seine Funktionen, weil ja diese von ihm, dem Priester, ihre wahre Bedeutung, Gehalt und Geist empfangen. Aber von einer tiefen, charakteristischen Zeichnung eines pastoralen Bildes ist kein Zug. So weiß er Vieles, mit vielen Worten, Wiederholungen und Wendungen zu sagen vom Gebete des Priesters, aber, vom Brevier-Geber, von dem doch jeder Bauer weiß, daß „der Herr 's Brevier betet“, nicht eine Silbe; er spricht vom Verhalten gegen den schädlichen Aberglauben, aber worin der bestehe, wie zu helfen, ist nichts angegeben. Kurz, einer, der nicht Priester wäre, nur vom Hörensagen sie kenne, dabei aber doch schreiben könnte, würde jeden Augenblick so ein „Angebilde“ liefern, wenn ihn die Zeit und Leser nicht reuten. Was auf 196 Seiten steht, hätte wohl auf 19 Raum gefunden, und auch da könnte man noch die hintere Ziffer streichen, ohne Schaden.

Geschichte der Schweiz von Professor Bannwart. Luzern bei Gebr. Näber 1837.

Warum wir dieses schon 1837 erschienene Werk hier anzeigen, ist der Grund vorzüglich der kürzlich in der Schweiz. Kirchenzeitung abgedruckte Brief eines Schulmeisters Schenker in Solothurn, woraus man sieht, daß die hochmüthige Unwissenheit und der absprechende Unglaube Zschokke's elende Schweizergeschichte zu Hülfe nimmt, um damit seine Blößen zu decken. Es thut Noth, daß ein so elender Geschichtsroman, welcher die Verleumdung des katholischen Glaubens in die Herzen zu führen nur zu geeignet ist, verdrängt werde durch ein Lehrbuch, das Wahrheit und Geschichte enthält; und dieses leistet Bannwarts Geschichte. Sie ist freilich nicht so

schmeichelhaft und zart wie Zschokke, aber desto gehaltvoller, gedrängt und inhaltreich — Eigenschaften, die auch ihren Werth haben. Wir möchten die Katholiken aufmerksam gemacht haben, wie nothwendig es ist, daß sie auf Zschokkes gefährliche Schrift ein ernstes Augenmerk haben und sie durch eine bessere ersetzen; eine solche aber ist die hier angezeigte.

Die XIV Stationen des heil. Kreuzweges nach den Betrachtungen der gottseligen M. Katharina Emmerich und nach den Betrachtungen des P. Alex. Wille. 3. verm. Aufl. Luzern bei Gebr. Näber 1846.

Die Kreuzwegandacht ist eine der empfehlenswertheften, besonders des Sonntags Nachmittags; die hier angezeigte Form aber eine der schönsten. Die dritte Auflage dieses Büchleins in kurzer Zeit bewieset auch, daß diese Leitung zur Andacht geliebt wird.

1. Kleine Wochenpredigten u. 2. Stella. 3. Die gute Armela u. von Karl Steiger, Kirchenrath. St. Gallen bei Scheitlin und Zollikofer. 1845—46.

Es mag auffallen, daß in diesen Blättern auch protestantische Literatur besprochen wird. Allein es gibt nichts Protestantisches, das nicht mit oder ohne Wissen einen Zug, einen Ton aus seinem früheren Vaterlande mit sich auf die neu entdeckte Welt mitgenommen hätte. Der Abstammung nach ist alles Protestantische gewissermaßen katholisch und darf auch hier nicht unberücksichtigt gelassen werden; wenn auch diese Blätter nicht in die Hände unserer getrennten Brüder kommen, so möchten doch auch wir selber gerne von Zeit zu Zeit wissen, was sich auf ihrem Gebiete begiebt. Diese Berücksichtigung schließt aber von Anfang allen Indifferentismus aus, indem alle diesfälligen Werke nur im Lichte des Katholizismus, als der alleinigen Wahrheit, geprüft werden, dabei aber alles Christliche als uns nicht fremd mit Freuden begrüßt werden wird. — Da die Protestanten keine Autorität, keine Objectivität anerkennen, als die, so ihnen zufällig eingeht, so kommt natürlich bei ihnen alles auf das Individuum an. Da es aber Bücher giebt, die sich in einer gewissen Schwebelage zu erhalten wissen, in denen das Glaubensbekenntniß des Verfassers nur errathen sein muß, und da gar Viele sich mit dem christlichen Namen schmücken wollen, die ihn nicht verdienen, so kann man solche in ihrem Werthe nicht schätzen, wenn man nicht den Verfasser entweder persönlich oder aus früheren Schriften kennt, worin er seinen individuellen Glauben ausgesprochen. So ungefähr ergeht es uns mit K. Steiger. Wir stellen uns ihn vor als einen gebildeten, geistigen, aufrichtigen Mann, der wohl auch die Schwächen seiner Schule an sich tragen mag, aber doch in Christus seinen Erlöser verehrt.

Die Wochenpredigten, die durch ihre vierte Auflage auf Zeitgemäßheit Anspruch machen, sind nicht Predigten, wie man sie sonst gewohnt ist; solcher Art Predigten sind es aber auch schon viele und fast genug, darum ist es gut, daß man einstellend einen neuen Schlauch für den alten Wein gewoben. Lustwandelnd durch eine reiche Gegend geht es durch Berg und Thal, Feld und Wald, bald erfreut eine schöne Aussicht, bald ein fruchtbares Kornfeld, dann ein grünes Ufer am lebendigen Bache, oder der Verfasser bietet seiner Gesellschaft ein Weilschen oder eine Rose dar, oder zeigt ihnen die Giftblumen. Regellos, bunt geht es durcheinander. Der Verfasser knüpft seine Belehrungen meist an Sprüche des gewöhnlichen Lebens, entfaltet dabei einen reichen Sinn für Menschen- und Weltkenntniß, einen aufrichtigen guten Willen zum Helfen, offenes Gemüth für die Sprache Gottes — und wirft hier und da eine satyrische bittere Pille unter die zähen Alltags-

menschen. Wir könnten sie ohne weiteres und mit gutem Gewissen einem katholischen Lesekreis empfehlen, wenn wir selber nicht so überreich an wenigstens eben so guten Arbeiten wären. — Das Portrait des Verfassers zeugt, wie fast gewöhnlich, von ungemeinem Geiste und Eleganz!!

2. Stella soll eine freie Uebersetzung aus dem Lateinischen sein, und es wäre möglich, daß es ein Blatt wäre von dem Aste der Asceit, die so mannigfach und bis auf die unscheinbarsten Fasern am Baume der katholischen Kirche kultivirt worden ist. Es hat sehr viel Schönes darin an Geist und Gemüth, belegt die köstlichsten Wahrheiten und die unerläßlichen Forderungen der christlichen Moral mit treffenden Stellen und Citaten aus der hl. und Profan-Geschichte. Nur glauben wir, dieser Art Schriften und wohl noch bessere hätten wir schon gar viele; und müssen daher wünschen, daß ihnen bei den Protestanten ein zahlreicheres Publikum werden möge, als bei uns.

3. Die gute Armela ist eine kindliche Geschichte für Kinder, zu weich, gestaltlos, es ist kein concretes Bild, sondern der Verfasser hat einige Grundsätze der Pietät veranschaulichen wollen und ihnen zu lieb so ein Kind geschaffen; daß jene Eigenschaften nur an das Alte angeworfen werden und nicht aus des Kindes innerer Welt hervorgehen, zeigt der erste Blick. Jedenfalls wäre zu wünschen, unsere Jugend würde sich die Armela zum Vorbild nehmen.

Thomas von Kempis 4 Bücher v. d. Nachfolge Christi. St. Gallen bei Scheitlin und Zollikofer 1846.

Nach dem Titelblatt ist diese Ausgabe „für Katholiken“ veranstaltet, was zu dem Schluß berechtigt, daß auch eine für Protestanten bestimmt sein werde. Wir können der Uebersetzung nicht Wort für Wort folgen, um die Richtigkeit zu vergleichen, mußten uns aber leider überzeugen, daß diese Uebersetzung nicht gewissenhaft, sondern leichtfertig gemacht und den Charakter des Originalwerks nicht hat, daß der Uebersetzer die kirchliche Sprache nicht versteht. Im 4. Buch 7. K. 17. B., wo davon die Rede ist, in welcher Herzensstimmung das hl. Altars sacrament soll empfangen werden, ist der Ausdruck weggelassen: „mit vollem Glauben;“ humili confessione ist übersetzt durch „ein demüthiges Bekenntniß“, statt „durch demüthige Beicht.“ Entweder verstand der Uebersetzer (wahrscheinlich ein Protestant) den Sinn des Buches nicht, oder er wollte es verändern. Beides ist schlecht. Daher warnen wir vor dieser Uebersetzung, die wegen gefälliger Ausstattung ziemlich verbreitet wird. Möchte ein Verleger eine schon vorhandene, oder neue gute Uebersetzung dieses schönen Büchleins in gleich schöner Ausstattung, aber frei von der unzweckmäßigen Handverzierungen, herausgeben.

Bei Gebr. Näber ist zu haben:

„Siehe deine Mutter!“

Predigt,

gehalten am 22. April 1846, bei Anlaß

der

feierlichen Wallfahrt

aus dem Kanton Luzern

nach

Maria-Einsiedeln.

Von

P. Athanas Eschopp,

Professor und Kapitular des Stiftes Maria-Einsiedeln.

Mit dem Motto:

„Was den Juden ein Aergerniß und den Heiden oder Ungläubigen eine Eborbeit ist, das ist den wahren Christen das Heiligste.“

Der sel. Vater Len.

8. Preis 6 Kreuzer.

Der
gute Dorfpfarrer,

oder
Widerlegung der Einwürfe, die auch vom Volke gegen die
Religion gemacht werden.

Von
Grauwillez.

8. Preis broch. 10 Bk.

Der Jesuitismus,

treu geschildert
von einem
unbefangenen Protestanten Zürichs.

Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage.
gr. 8. 1846. Preis 4 Bagen.

Empfehlenswerthe Andachtsbücher für Ver-
ehrer der heiligsten Mutter Gottes Maria,
vorzüglich während dem Monat Mai zu gebrauchen.

Mai-Andacht zur Verehrung der seligsten Suna-
frau Maria. 12. cartonirt. Preis 2 Bk. Dukendweise 18 Bk.

Der Monat Maria, oder fromme Uebungen zur Ver-
ehrung der göttlichen Mutter auf alle Tage des Mo-
nats Mai. Von einem Priester der Gesellschaft Jesu.
Einsiedeln 1844. 12. Schön geb. Preis 13 Bk.

— — — Betrachtungen, Gebete und erbauende
Beispiele zur Beförderung der andächtigen Verehrung
der allerseiligsten Sunafrau. Neu nach dem Franz.
von W. Joczef. Mit 9 Holzstichen und Randzeichnun-
gen. St. Gallen 1845. 12. Schön geb. Preis 11 Bk.

Neuer Monat Maria. Ein Andachtsbuch für fromme
Verehrer der allerseiligsten Jungfrau für jeden Tag des
Monats Mai. Nach dem Französischen v. L. Debussi.
Nachen 1843. 12. Schön geb. Preis 13 Bk.

Ferner ist daselbst zu haben:

Göb, Georg Jos., Dr., Jesus und seine Zeitge-
nossen. Ein zeitgemäßes Wort an kathol. Christen, aus-
gesprochen in 6 Fastenpredigten 1845 im Dom zu Würz-
burg gehalten. gr. 8. Regensburg 1846. br. 36 fr.

Annegarn J. Allgemeine Weltgeschichte für die kathol.
Jugend und für Erwachsene. Dritte, von einem kathol.
Geistlichen bedeutend erweiterte und verbesserte Ausgabe.
gr. 8. Münster 1845. 7 Bde. br. netto 5 fl. 24 fr.

Göschl, Jak. Marian, Dr. Geschichtliche Dar-
stellung des großen allgemeinen Konzils zu Trient. Nach
Quellen bearbeitet. gr. 8. Regensb. 1846. 2 Abthei-
lungen. br. 3 fl. 48 fr.

**Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte für
kathol. Schulen.** Ein frei bearbeiteter Auszug
vom Verf. d. „Handb. d. allgem. Weltgeschichte für
Schule und Haus“ (3 Aufl.) und der „allgem. Weltge-
schichte u. für alle Stände.“ (6 Bde.) gr. 8. Stuttg.
1845. br. 1 fl. 21 fr.

Für Schulen gelten folgende Partie-Preise: 10 Expl.
auf einmal, das Expl. 1 fl. 6 fr.; 20 und mehr Expl.
auf einmal, das Expl. à 54 fr.

Kahlert, A. J., Dr., Reiseschilderungen aus Deutsch-
land und der Schweiz, entworfen auf einer Reise im
Sommer 1843, durch Böhmen, Baiern, die Schweiz,
das Elsaß, die Rheingegend, Thüringen und Sachsen.
gr. 8. Breslau 1846. 3 fl.

Ein Auszug in die Schweiz. Fünf Briefe aus
der Pfalz, herausgegeben von Franz Hällmayer. 8.
Speyer 1845. br. 36 fr.

Drei Sendschreiben des hl. apostol. Stuhles an den
verstorb. Bischof von Rottenburg Joh. Bapt. von Kell-
er. (Original sammt deutscher Uebersetzung.) Als Ein-
leitung ein Wort an die Katholiken in Würtemberg.
8. St. Gallen 1846. br. 24 fr.

Scheuren, P., Weltpriester. Petrus, der Apostelfürst
und Statthalter Christi. Nach der heil. Schrift, den
Vätern und andern zuverlässigen Quellen zeitgemäß dar-
gestellt. (Ein Theil des Ertrags ist für das zu errich-
tende Knabenseminar der Eölnner Erzdiözese bestimmt.)
8. Nachen 1846. br. 1 fl. 48 fr.

Westhoff, E. W., Divi Gregorii Papae I. cogno-
mento Magni, liber De Pastoralis Cura. Nova edit.
Cum permissu Superiorum. 8. Monasterii Westph.
1846. br. 36 fr.

Karl, J. W., Ueber die alten und die neuen Schulen.
gr. 8. Mainz 1846. br. 1 fl. 12 fr.

Portrait von Clemens August, Erzbischof von Köln.
(Stahlstich in Fol.) netto 1 fl. 36 fr.
— — Kaspar Maximilian, Bischof von Münster. (Stahl-
stich in Fol.) netto 1 fl. 36 fr.

Krautheimer, M., Katechismus der christkath. Re-
ligion. Mit Gutheißung der bischöfl. Ordinariate von
Mainz und Trier. 8. Mainz. 1846. br. 16 fr.

Ruland, J. N., Die kathol. Verehrung der Heiligen,
die Anrufung derselben, nebst der Verehrung ihrer Re-
liquien und Bilder und Hr. Pastor Dr. Liebetrut. 8.
Berlin 1845. br. 27 fr.

Vesperbüchlein, enthaltend Vespere auf die Sonn- und
Festtage des Jahres, nebst der Vesper für die Abgestor-
benen und einem Anhang von Morgen-, Nacht-, Mess-,
Beicht- und Kommuniongebeten. Mit Genehm. des
hochw. apost. Vikariats der Diözese St. Gallen. Heraus-
gegeben von einem Subelpriester der gleichen Diözese. 16.
St. Gallen und Bern 1846. br. 24 fr.

Marin, Michelangelo, Ordenspriester, Virginia oder
die christliche Jungfrau, eine sizilianische Geschichte. Ein
Vorbild für diejenigen Mädchen, welche nach geistl. Voll-
kommenheit trachten; übersetzt von J. A. Moshammer.
2 Bände. 8. Grätz 1846. br. 3 fl. 24 fr.

Tournefort, Jul. von, Der Antichrist. Ein Gegen-
stück zu Eugen Sue's „ewiger Jude“. Aus dem Fran-
zösischen. 1. Bfg. 8. Nachen 1846. br. 18 fr.

Die gottesdienstlichen Handlungen des Kirchen-
jahres. Aus dem Lateinischen des Abt Rupert von
J. N. Dischinger, Priester. Schaffhausen 1846. eleg.
geb. 2 fl. 48 fr.